

## Artículo

### „Freude“ in Edith Steins Philosophie und in religionsphänomenologischem Vergleich.

#### "La alegría" en la filosofía de Edith Stein y en una comparación fenomenológica religiosa.

*Dr. phil. Beate Beckmann-Zöller, Kath.*

CATHOLIC UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCE, MUNICH  
beatebeckmann@web.de

*Für Anneliese Meis*

**Resumen:** En la filosofía de Edith Stein se analiza el fenómeno "alegría" como experiencia sentimental unida a aspectos racionales. Bajo este presupuesto, se realiza una investigación desde la fenomenología de la religión acerca del fenómeno de la alegría en algunas religiones, a saber, el cristianismo, el judaísmo, el islam, el hinduismo y el budismo. A partir de algunas fiestas religiosas y su fundamentación religiosa se muestran las ideas centrales de cada una de las religiones. Se hace un énfasis especial en las "fiestas nocturnas" de cada una de las cinco religiones seleccionadas.

**Palabras clave:** Fenomenología de Edith Stein, alegría, fenomenología de la religión, fiestas religiosas en el cristianismo / judaísmo / islam / budismo / hinduismo

**Abstract:** Edith Stein's philosophy analyzes the phenomenon of "joy" as a sentimental experience linked to rational aspects. With this background and from the prism of the phenomenology of religion, is carried out an investigation about the phenomenon of joy present in some religions: Christianity, Judaism, Islam, Hinduism and Buddhism. Starting from some religious celebrations and their religious foundations, the central ideas of each religion can be presented. Special attention is paid on the "nocturnal celebrations" of these five religions selected.

**Keywords:** Edith Stein's phenomenology, joy, phenomenology of religion, religious celebrations in Christianity / Judaism / Islam / Buddhism / Hinduism

Recibido: 25 de noviembre de 2022 / Aceptado 21 de diciembre de 2022.

## ZUM PHÄNOMEN DER FREUDE: SUBJEKTIVE. GEFÜHLSERLEBNISSE UND OBJEKTIVE GEHALTE

Seit ihrer Dissertation *Zum Problem der Einfühlung* beschäftigt sich Edith Stein immer wieder mit der Analyse von Gefühlserlebnissen, vor allem in ihrem Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein*, wo sie den „Aufbau und [die] Seinsbedingungen der Erlebniseinheit“ mit Hilfe des Gefühlserlebnisses, „Freude“ untersucht.<sup>1</sup> Dieses positiv konnotierte Gefühl steht in diametralem Gegensatz zum Phänomen der „Sorge“, das Heidegger später in *Sein und Zeit* als zentralen Begriff seiner Analyse des menschlichen Daseins verwendet. „Freude“ nimmt zwar für Stein nicht eine solch zentrale Position ein; die Phänomenologin setzt jedoch – ähnlich wie Scheler – immer wieder Gefühle von Freude und Trauer in Relation zueinander. Auch wenn sie quantitativ den Schwerpunkt der Analysen auf den Gehalt „Freude“ legt, geht es ihr dabei letztlich um die Analyse von „Erleben überhaupt“, während der Gehalt „Freude“ eine Nebenrolle spielt. Dennoch ist ihre Analyse vor allem in der Differenzierung von „ichlichen“, subjektiven Gehalten – mein „Erfreutsein“ –, und dem „ichfremden“, objektiven Gegenstand der Freude, methodologisch hilfreich und soll im Folgenden auf Freuden-Erlebnisse in den Religionen angewendet werden. Stein formuliert: „Das Erleben des Gehaltes ‚Freude‘ ist also von zwei Seiten her bedingt: vom ‚Gegenstand‘ und vom ‚ich‘. Der Gegenstand“ – Stein wählt das Beispiel

---

<sup>1</sup> Die Analyse von „Freude“ befindet sich in EDITH STEIN, *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins* (EES), (Freiburg i. Br., Verlag Herder, 2006), in den Kapiteln „II. Akt und Potenz als Seinsweisen“, § 5-7, und wird fortgesetzt im Kapitel „III. Wesenhaftes und wirkliches Sein“, §1-9 (ebd. 50-91).

einer Nachricht, die sich als erfreulich herausstellt, – „gehört nicht als ‚Teil‘ zur Freude als Erlebnisgehalt, wohl gehört aber dazu die Richtung auf diesen Gegenstand (die ‚Intention‘, nach dem Sprachgebrauch der Phänomenologen); die Eigentümlichkeit, daß sie Freude über diesen Gegenstand ist, gehört zu ihrem Bestand, und ‚intentional‘, d.h. als das ‚von ihr Gemeinte‘, gehört auch der Gegenstand ihr zu.“<sup>2</sup>

Steins Analyse wird in dieser Untersuchung aufgegriffen, um unterschiedliche Gehalte in den Hochfesten der Religionen in einen phänomenologischen Vergleich zu setzen. Das verbindende Gefühlserlebnis „Freude“ hat in den fünf im Folgenden untersuchten Hochfesten der Religionen jeweils einen anderen Gehalt, den Heinrich Frick<sup>3</sup> durch das Element der „heiligen Zeit“<sup>4</sup> – alle ausgewählten Hochfeste werden in der Nacht gefeiert – in Verbindung setzt. Frick stellte die großen Nachtfeste des Buddhismus („Die Nacht der Erwachung Buddhas“ – *Vesakka*), des Christentums („Die Heilige Nacht der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus“ – Weihnachten) und des Islams („Die Nacht der Macht bzw. der Bestimmung“ – *Lailat al-qadr*) vergleichend nebeneinander.<sup>5</sup> Im Folgenden werden sie von mir noch ergänzt durch jeweils ein Nachtfest aus dem Hinduismus („Die große Nacht Shivas“ – *Mahashivaratri*) und dem Judentum („Die Nacht der Errettung aus der Sklaverei“ – *Pessach*).

---

<sup>2</sup> EES, 50. Vgl. dazu BEATE BECKMANN, *Phänomenologie des religiösen Erlebnisses. Religionsphilosophische Untersuchungen im Anschluss an Adolf Reinach und Edith Stein* (Würzburg, Verlag Königshausen & Neumann, 2003), 196-209.

<sup>3</sup> HEINRICH FRICK, *Vergleichende Religionswissenschaft* (Berlin und Leipzig, De Gruyter Verlag, 1928).

<sup>4</sup> MIRCEA ELIADE, *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen* (Frankfurt a. M., Insel Verlag, 1998).

<sup>5</sup> Frick, 68-75 u. 115-119.

## KLEINE PHÄNOMENOLOGIE DER FREUDE

Freude als menschlicher Gefühlsausdruck oder als Stimmung hat einen emotionalen und einen rationalen Anteil. Das Gefühl baut sich auf einem „theoretischen Akt“ auf, wie Edith Stein es ausdrückt.<sup>6</sup> Der emotionale Anteil am Gefühl der Freude ermöglicht es, dass eine neue Kraft<sup>7</sup> uns durchströmt, wie es auch die alttestamentliche Bibelstelle ausdrückt: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ (Neh 8,10) Die Philosophin Edith Stein hält in ihrer Untersuchung von Gefühlserlebnissen fest, dass freudige Gefühle eine Seins-Steigerung und traurige eine Seins-Minderung herbeiführen.<sup>8</sup> Freude wirkt sich als sinnliches Gefühl einerseits auf den Leib aus als „Leibphänomen“<sup>9</sup>: Man öffnet sich, entspannt sich, man atmet tiefer durch, man empfindet Genuss und positive Gefühle gegenüber dem Leben. Zugleich kann das positive Gefühl der Freude das geistig-intellektuelle Leben fördern, während große seelische Schmerzen es eher hemmen.<sup>10</sup>

Die Freude hat darüber hinaus einen rationalen Anteil, sie ist immer auch Freude „über etwas“, nicht nur reines „Fühlen“, ein

---

<sup>6</sup> EDITH STEIN, *Zum Problem der Einfühlung* (PE), ESGA 5, Orig. 1917, (Freiburg, Verlag Herder, 2005), 119. Das Phänomen der Freude wird hier untersucht ab Kapitel „II. Das Wesen der Einfühlungsakte“, § 2. Deskription der Einfühlung im Vergleich zu andern Akten, c) Erinnerung, Erwartung, Phantasie und Einfühlung (S. 16) bis § 3. Auseinandersetzung mit andern Deskriptionen der Einfühlung, e) Einfühlen und Einsfühlen (S. 29). Die Fortsetzung folgt in Kapitel „III. Die Konstitution des psychophysischen Individuums, § 4. Ich und Leib, b) Der Leib und die Gefühle, c) Seele und Leib, psychophysische Kausalität und d) Das Phänomen des Ausdrucks“ (S. 65-71). Auch im IV. Kapitel „Einfühlung als Verstehen geistiger Personen“ greift Stein die Analyse der Freude wieder auf: „§ 3. Die Konstitution der Person in Gefühlserlebnissen“ und „§ 4. Die Gegebenheit der fremden Person“ (S. 116-126).

<sup>7</sup> Vgl. EDITH STEIN, „Psychische Kausalität“ (PK), in: *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften*, Orig. Jahrbuch für Philosophie und

„Wissen“.<sup>11</sup> Gefühlserlebnisse sind intentional, sie richten sich auf einen Wert oder eine Person, sind damit Korrelationen von wahrnehmendem Subjekt und der Wertewelt. Aus ihnen lassen sich Wesenszusammenhänge herausarbeiten zu einer Rangordnung der Werte.<sup>12</sup> Es ist ein Unterschied, ob man sich über „etwas“ oder über „jemanden“ freut. Die Freude über „jemanden“ betrifft den Menschen, der sich freut, „in seinem eigenen Sein“, sie dringen in „seine Tiefe“.<sup>13</sup> „Freude und Leid, Schmerz und Zorn, Liebe und Hass *fühlt* sie [die Person] in ihrer Seele: Sie erfüllen ihr Inneres. Doch sie sind bewusst in intellektueller Weise: Das Ich, das sich freut und dieser Freude bewusst ist, kann sich ihr reflektierend zuwenden und sie erkennen. Darüber hinaus: Es ist in der Freude einem Gegenständlichen zugewendet, die Freude ist *intentionale* Freude, für die der Gegenstand als erfreulicher dasteht.“<sup>14</sup>

Freude kann spontan sein oder auch durchgeformt im rituellen Ausdruck – wie wir es beispielsweise in den religiösen Festen finden, z. B. am Adventssonntag „Gaudete“ – „Freuet Euch“ (Phil 4,4-7)! Es scheint so, als wolle die Kirche mit Paulus das Gefühl der Freude in Befehlsform

---

philosophische Forschung, JPPF Bd. V, 1922; ESGA 6 (Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2010), 73.

<sup>8</sup> EDITH STEIN, *Potenz und Akt* (PA), Orig. 1931, ESGA 10 (Freiburg, Verlag Herder, 2004), 134. Das Phänomen „Freude“ wird analysiert im Kapitel „V. Versuch einer Bestimmung des Geistigen“, § 8. Versuch einer Bestimmung des Menschengeistes, e. Kern der Person, 4. „Die drei Fragen in ihrer Verschlingung“ (132f.), in Kapitel „VI. Die endlichen Dinge als Stufenreich ‚geformter Materie‘“, § 7. Menschengeist, Menschenleib, Menschenseele (Individualität) (170), und in § 23. Der Mensch, g. Wechselverkehr der Personen. Gemeinschaft, 253f.

<sup>9</sup> Vgl. PE, 66.

<sup>10</sup> Vgl. PE, 65.

<sup>11</sup> Vgl. PE, 119.

<sup>12</sup> Vgl., MAX SCHELER, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik* (Hamburg, Meiner-Verlag, 2014).

<sup>13</sup> Vgl. PK, 137.

<sup>14</sup> PA, 170.

anordnen. Das Phänomen „Freude“ muss demnach auch Willensanteile besitzen, die erschaffen können und die neu motiviert sein wollen. Es ist die These, aber auch die Erfahrung der unterschiedlichen Religionen, dass Gefühle nicht nur irrational seien und nicht nur einfach über uns kämen. Vielmehr können sie durch Handlungen und Veränderung der inneren Einstellung willentlich herbeigeführt werden, ohne dass sie dadurch unecht sein müssen; sie lassen sich sehr wohl von gekünstelten unterscheiden. Aber im Menschen kann echte Freude aufkommen, wenn man daran erinnert wird, dass man eigentlich einen echten Grund zur Freude hat, den man nur wegen der Sorgen des Alltages aus dem Blick verloren hatte. Wenn es gelingt, die aktuellen besorgten Gefühle loszulassen, eine meditative, kontemplative Haltung einzunehmen, dann wird es möglich, sich an die Quelle der Freude zu erinnern, die Christen im Glauben an Gott empfinden: „Freuet euch ..., denn der Herr ist nahe!“ (Phil 4,4f.) In dieser zweiten Hälfte des Verses – „denn der Herr ist nahe“ – finden wir den rationalen Anteil der Freude: es gibt einen Grund, sich zu freuen.

Gründe zur Freude können individuell – und umso mehr in den verschiedenen Religionen – äußerst unterschiedlich ausfallen: Es gibt Menschen, die von ihrem Charakter her sich an jeder Kleinigkeit freuen können, darüber lachen und fröhlich sind – andere brauchen mehr Stimulation, z.B. durch pseudo-witzige Komiker. Man kann also eine Abstufung im Alltagssprachegebrauch konstatieren: „kleine Freuden“, „sinnliche Freuden“ – „Freude über etwas“, „personale Freude“ oder „Freude über jemand“, „Schadenfreude“, auch „Daseinsfreude“ und davon unterschieden die „religiöse Freude“.

Im Phänomen der „Schaden-Freude“ ereignet sich das Paradox, dass man sich über etwas an sich Böses oder zumindest Schlimmes, nämlich den Schaden eines anderen, freut und das erhebende Gefühl genießt, „besser dran zu sein“ als der, dem es zuvor scheinbar so gut ging. Augustinus stellt als Quelle von dieser Art von „negativer Freude“, wie sie hier bezeichnet werden soll, fest: „Worin findet die Welt ihre Freude? In Ungerechtigkeit, in Unlauterkeit, in Schande und Bosheit. ... Alles soll in Fülle und Reichtum da sein, weichlicher Friede schenke den Sinnen Ruhe, das böse Gewissen soll durch nichts beunruhigt werden. So soll die Freude der Welt beschaffen sein!“<sup>15</sup>

Neben der „boshaften“ Freude gibt es weitere unterschiedliche Motivationen und Begründungen sich zu freuen: um sich selbst zu erheben, um sich mit jemandem mitzufreuen, um seinen Dank auszudrücken über etwas oder jemanden, das bzw. den man als Geschenk erlebt; in Erwartung, dass man etwas geschenkt bekommen bzw. etwas Gutes erleben wird usw. Auch die Schönheit von Menschen oder von einer Landschaft sind Gründe sich zu freuen; wie auch die Werte des Guten, des Wahren, der Erkenntnis.

Eine positive Freude ist etwa die Vor-Freude, die sich sowohl im Alltag – „ich freue mich darauf, dass mein Mann von einer Dienstreise zurückkehren wird“ – als auch im religiösen Bereich ausdrückt: Hier ist es die Freude, die über das Endliche hinausgeht, die sich auf das erwartete Heil (als Vorfreude) richtet. Gefolgt ist die dann von einer dankbaren Freude über das schon erfolgte Heilwerden. Die Adventszeit ist solch eine

---

<sup>15</sup> AUGUSTINUS, *Sermo* 171, PL 38, 933-935. Zu Phil 4,4-7. Hier in: Schmitt, Albert, *Augustinus Predigten* (Mannheim, Wohlgemuth Verlag, 1947), 36.

Zeit der Vorfreude, der Freude auf den Messias und Erlöser der Welt, die sich in der Gestalt Johannes des Täufers konzentriert: „Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen... Und alle Menschen werden das Heil sehen, das von Gott kommt.“ (Lk 3, 4-6; par Jes 40, 3-5) In der Weihnachtszeit wiederum äußert sich – religiös und zunehmend säkularisiert – die dankbare Freude über das erhaltene Geschenk, den menschengewordenen Gott Jesus Christus.

## PROFANE FREUDE – HEILIGE FREUDE

Menschliche Freude kommt nicht nur im profanen Bereich, also im Alltag vor, sondern hat auch im Bereich des Heiligen, in den religiösen Ausdrucksformen ihren festen Platz. Es gibt sowohl profane als auch heilige Gefühle: alltäglichen Jähzorn und heiligen Zorn; alltägliche Furcht und Ehrfurcht vor dem Heiligen oder auch Gottesfurcht; profane Freude und heilige Freude. Auch für die gegenteiligen Gefühle der Traurigkeit kennen wir neben der spontanen Trauer auch die ritualisierte Trauer, bezahlte „Klageweiber“, den Ritus des „Zerreißen der Kleider“ im Judentum usw. Sogar der Trauernde kann feiern, weil es Trost gibt,<sup>16</sup> das ist sicher die stillste Gestalt der Freude. Auch die Reinigung der Seele in der Buße ist letztlich eine freudige, obwohl auch schmerzliche Erfahrung.

Religiöse Freude findet ihren sinnlichen Ausdruck in Festen. In Indien findet man an jedem Tag des Jahres irgendein Fest zu Ehren irgendeiner Gottheit, eines mythischen Ereignisses oder eines besonders

---

<sup>16</sup> „... allein unter der Voraussetzung, dass Schmerz, Trauer, Tod als etwas trotz allem Sinnvolles akzeptiert und also bejaht sind.“ JOSEF PIEPER, *Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes* (München, Kösel Verlag, 1963), 50.

verehrten Heiligen. Der Festkalender des Christentums war im Mittelalter auch noch gefüllter, als er heute noch immer ist: Man fand durch den Tod der Heiligen, die den Übergang in das ewige Leben bei Gott nach Meinung und geprüftem Beschluss der Kirche durchlaufen haben, unzählige Anlässe zu feiern, heilige Schauspiele aufzuführen und besondere Leckereien aufzutischen oder eine Wallfahrt zu einem heiligen Ort zu unternehmen.

Freude ist im religiösen Bereich mit Ekstase verbunden: Es geht darum, aus sich herauszutreten, aus dem Stand zu fallen, ausgelassen zu sein. Sie drückt sich aus in Gesang und Musik, mit Bewegung und Tanz. Im Judentum findet am Ende des Sukkot-Festes (Laubhüttenfest) ein ausgelassener Tanz in der Synagoge um die Torarollen herum statt – *Simchat Tora* – die Freude an der Lehre.<sup>17</sup> Dazu wird das letzte Kapitel aus dem 5. Buch Mose vorgelesen (Deut 33, 27 – 34, 12), und dieser Vorleser, der an diesem Tag aufgerufen wird, heißt „Bräutigam der Tora, bzw. des Gesetzes“, der danach eine Feier für die Gemeinde ausrichten darf.<sup>18</sup> Freude kann sich in einem gemeinsamen Essen am Ende einer Fastenzeit ausdrücken, einer Zeit der heiligen Enthaltensamkeit aus Reinigungszwecken, innerlichen und äußerlichen; wie beispielsweise am „Zuckerfest“ oder dem „Fastenbrechen“ (Idu'l-Fitr) im Islam.<sup>19</sup> Die Freude an Festen drückt sich seit alters her auch durch Kommerz aus: durch Handel mit Devotionalien an den Heiligen Stätten. Vor Freude ist

---

<sup>17</sup> KARL-HEINZ GOLZIO, *Judentum* (Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 2000), 54. Vgl. auch EFRAT GAL-ED, *Das Buch der jüdischen Jahresfeste* (Frankfurt a. M., Suhrkamp Verlag, 2019).

<sup>18</sup> *Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen*, hg. v. JOHN BOWKER, übers. u. bearb. v. KARL-HEINZ GOLZIO, (Düsseldorf, Patmos Verlag, 1999), 162.

<sup>19</sup> THOMAS PATRICK HUGHES, *Lexikon des Islam* (Wiesbaden, Fourier Verlag, 1995), 322.

der Mensch freigebig, gibt den Armen und verschenkt Dinge als Opfer an Götter und Menschen.

## THEORIE DES FESTES

Christliche Feste drücken nach dem Philosophen Josef Pieper (1904-97) immer eine „Zustimmung zur Welt“<sup>20</sup> aus. Im Essen und Trinken, im Tanzen und Musizieren zeigt sich unsere Freude am Sein, am Dasein, das als solches gut gemeint ist – wie Juden, Christen und Muslime zusätzlich zum Ritus des Festes auch explizit in ihrem Glaubensbekenntnis ausdrücken. Feste haben ein kontemplatives Element, d.h. es wird nicht gearbeitet, sondern man sucht die Schau Gottes, im Indischen „darsana“<sup>21</sup> genannt, ein Erlebnis des Heiligen – bewusst oder unbewusst.

Feste drücken daher ein Element von Luxus aus, man gönnt sich zu Weihnachten beispielsweise 2-3 freie Tage, im Judentum von vornherein 7 oder 8 oder sogar 10 Tage, in Indien bis zu 10 Tagen, z. B. zum Wagenfest zu Ehren der Göttin Durga, die auch Kali genannt wird. Als von Gott oder der Gottheit Beschenkte, aufgrund der menschlichen Liebe zum Heiligen, zur Gottheit, zur Gemeinschaft verzichtet der Mensch auf Arbeit, auf den Alltag. „Man verzichtet nicht auf etwas, es sei denn auf Grund von Liebe,“ so der Philosoph Josef Pieper.<sup>22</sup>

Jedes Fest lebt von der Freude der Feiernden. „Fest ist Freude und nichts sonst,“ schrieb schon der frühchristliche Grieche Chrysostomus (um 350-407) in seiner Schrift über das Pfingstfest.<sup>23</sup> „Freude ist die Antwort

---

<sup>20</sup> Pieper, a.a.O.

<sup>21</sup> Oxford-Lexikon, 224.

<sup>22</sup> Pieper, 40.

<sup>23</sup> *De sancta Pentecoste*, hom. I; Migne, PG 50, 455.

darauf, dass einem Liebenden zuteilwird, was er liebt.“<sup>24</sup> Noch einmal Chrysostomus: *Ubi caritas gaudet, ibi est festivitas*. „Wo Liebe sich freut, da ist Fest“.<sup>25</sup> Das kann nicht irgendein abstraktes Gefühl sein, auf dem die Freude aufbaut, sonst wacht man leicht aus einer berausenden Illusion auf. Nein, „dem Feiernden, ihm selbst, [muss] in Wahrheit etwas *ereignishaft Reales* zuteilgeworden sein.“<sup>26</sup>

Das jüdische und das christliche Fest haben als Grundakt die Bejahung (Amen, Halleluja, Eucharistia). Der Mensch sagt: „so sei es“, er schwingt sich in die Pläne Gottes mit ein, indem er feiernd Gott preist. Nietzsche war es, der „das unbegrenzte Ja- und Amen-Sagen“<sup>27</sup> forderte, allerdings im Wissen um die Voraussetzung dazu: „Um Freude irgendwo zu haben, muss man alles gutheißen.“<sup>28</sup> Jeder Festfreude, jeder konkreten Freude über das Zusammensein mit der Gemeinschaft, geht ein Gutheißen, ein Einverstanden-Sein, eine „universale Zustimmung“ voraus, wie Pieper analysiert.

Mit der Zustimmung zur Welt ist nicht die Zustimmung zum Bösen gemeint, denn das Böse ist gerade ein Mangel an Wirklichkeit. Es geht vielmehr um eine Zustimmung dazu, wie die Schöpfung von Gott her gedacht ist, wie die Menschen und die Situation um mich herum „in

---

<sup>24</sup> Pieper, 42.

<sup>25</sup> Zit. in Pieper, 43.

<sup>26</sup> Pieper, 43.

<sup>27</sup> FRIEDRICH NIETZSCHE, *Also sprach Zarathustra* III (Vor Sonnenaufgang), Werke in vier Bänden, Band 1 (Salzburg, Verlag „Das Bergland-Buch“, 1985) 430-32; in dem gleichen dritten Teil findet sich das Kapitel „Die sieben Siegel oder: Das Ja- und Amenlied“, 488-91.

<sup>28</sup> FRIEDRICH NIETZSCHE, *Nachgelassene Fragmente 1884-1885, Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Band 11 (München, dtv Deutscher Taschenbuch-Verlag / Berlin, De Gruyter Verlag, 1988) 160.

Wirklichkeit“ sind, um eben dieses Ja-Sagen zu Gott, meinem Nächsten und mir selbst.

Die Grundvoraussetzung für eine speziell christliche Zustimmung aber hängt daran, so Pieper, „wie man die Frage beantwortet, ob es mit der geschichtlichen Welt und der menschlichen Existenz wirklich so bestellt sei, dass sie durch Christus ‚heil‘ oder doch ‚heilbar‘ geworden sind; entscheidend ist, kurz gesagt, ob all dies wahr ist oder nicht.“<sup>29</sup> Zustimmung heißt also gläubiges, vertrauensvolles Einstimmen in Gottes Schöpfungs- und Christi Heilsplan und in die Erneuerung durch die Kraft des Heiligen Geistes, die im persönlichen Leben Wirklichkeit werden will; kurz: Zustimmung ist das „Ja“ zu Gott. „Zum Fest aber wird das Fest allein dadurch, dass der Mensch die Gutheit des Seins durch die Antwort der Freude bekräftigt.“<sup>30</sup> Es entrückt uns in ein Stück Ewigkeit, oder vielmehr rückt die Ewigkeit in unsere Zeit hinein. Die radikalste Zustimmung zur Welt ist nach Pieper „das Gotteslob, die Preisung des Schöpfers dieser gleichen Welt; eine intensivere, unbedingtere Guttheißung des Seins ist nicht einmal auszudenken.“<sup>31</sup>

Dieses „Gotteslob“ sollte Hildegard von Bingen und ihren Schwestern als Strafe verboten werden. Dagegen wehrte sie sich in einem Protestbrief an die Mainzer Kleriker 1178 mit der Begründung, dass Leib und Seele gemeinsam Gott loben sollten: „Wie der Leib Christi vom Heiligen Geist aus der unversehrten Jungfrau Maria gezeugt wurde, so wurde auch der Gesang des <Gottes>lobes durch den Heiligen Geist als

---

<sup>29</sup> Pieper, 62.

<sup>30</sup> Pieper, 50.

<sup>31</sup> Pieper, 54.

Widerhall der himmlischen Harmonie in der Kirche verwurzelt. Der Leib jedoch ist das Gewand der Seele, die eine laute Stimme besitzt; und deshalb kommt es dem Leib zu, Gott durch die Stimme mit der Seele zusammen zu lobsingeln. Daher gebietet auch der prophetische Geist bezeichnenderweise, Gott mit schallenden und jubelnden Zimbeln und den übrigen Musikinstrumenten, die Weise und Gelehrte erfunden haben, zu loben.<sup>32</sup> Wer auch immer ohne gewichtigen Grund ihr und ihren Nonnen das Singen verbiete und damit Gott um ein herrliches Konzert bringe, so drohte Hildegard, „dem wird die Gemeinschaft mit dem Lob der Engel im Himmel entzogen“.<sup>33</sup>

Was der Festfreude entgegensteht, nennt Johannes Cassian den „Trübsinn“ und die „Trägheit des Herzens“.<sup>34</sup> Es ist die Verweigerung, „ja“ zu sagen, die Sören Kierkegaard die „Verzweiflung der Schwachheit“ nennt.<sup>35</sup> Der Mensch wehrt sich verzweifelt dagegen, in Gottes guten Plan einzustimmen. Gottes Plan beginnt damit, dass wir „wir selber“ sein sollen: Der verzweifelte Mensch will genau das nicht. Heute wollen viele Jugendliche nicht in dem Leib sein, in dem sie geboren wurden; der verzweifelte Mensch will nicht bei sich selbst „wohnen“, sondern es treibt ihn „außer Haus“, er ist „aus dem Häuschen“ und stürzt sich in pausenlos witzelnde, ironisch-sarkastische „Unterhaltung“, in den Konsum der (leeren) Reize. Sozusagen „in ein Niemandsland, das möglicherweise recht

---

<sup>32</sup> HILDEGARD VON BINGEN, *Werke*, Band VIII, *Briefe / Epistolae*, hg. v. d. Abtei St. Hildegard, Eibingen (Beuron, Beuronischer Kunstverlag, 2012), Br. 23, Hildegard an die Mainzer Präläten, 50-54, hier: 54.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> JOHANNES CASSIAN, *Die Heilmittel der acht Hauptlaster* (Münsterschwarzach, Vier Türme Verlag, 2019).

<sup>35</sup> SÖREN KIERKEGAARD, *Die Krankheit zum Tode* (Jena, Eugen Diederichs Verlag, 1938) 44ff.

komfortabel eingerichtet ist, aber keinesfalls Raum lässt für die Ruhe eines in sich selbst sinnvollen Tuns, für die Kontemplation und erst recht nicht für das Fest.<sup>36</sup>

## FREUDE ÜBER DAS ENDE NACHT – VON DER FINSTERNIS INS LICHT: HEILIGE NACHTFESTE

Viele religiöse Feste drücken aus, dass es nach langer Nacht endlich Tag wird. Freude ereignet sich also dort, wo eine Anspannung vorherrschte und nun Erleichterung erlebt wird. Die Finsternis ist stärker geworden, aber es geht ein Licht auf, es gibt Hoffnung auf ein ‚Licht am Ende des Tunnels‘. Es gab oder gibt eine problematische Ausgangslage, und die Lösung wird als nahe oder der Weg dahin zumindest als schon erkennbar gefeiert – ein Grund zur Freude auch im metaphysischen, religiösen Sinne. „Nacht“ ist symbolisch mit Chaos, Orientierungslosigkeit und undefinierbarkeit in Verbindung gebracht worden. In der Nacht verschwimmen Grenzen, Definitionen, ist der Horizont nicht erkennbar; es geschehen Verbrechen vor allem in der Nacht, weil die Verwirrung durch das Dunkel ausgenutzt wird usw. Dunkelheit steht für die Furcht, für Finsternis, Unheilvolles, Unheimliches und Negativität schlechthin.

So ereignen sich auch religiöse Wende-Erlebnisse „Not“-wendend in der Nacht – so dass aus „Nacht“ und Finsternis auch im übertragenen Sinne endlich „Tag“ werden kann: Am Tag herrschen Klarheit, Weitsicht, Hoffnung, Planen, Aktivität usw. Die Sonne bringt Licht in dunkle Emotionen. So wird Christus nicht umsonst als „Sonne der

---

<sup>36</sup> Pieper, 49.

Gerechtigkeit“ (Mal 3, 20) bezeichnet, der die Finsternis beendet. An Weihnachten feiern Christen, dass die Ungerechtigkeit, das Chaos, die Verstrickung in Sünde, Boshaftigkeit, Unfreiheit und Unheil ein Ende haben wird, weil Christus als der Heilbringer erscheint. Wenn wir uns grundsätzlich an Jesus halten, ihm nachfolgen, seinen Kreuzestod und seine Auferstehung für uns als gültig annehmen, dann färbt die lichte Gerechtigkeit auf uns ab, wird die dunkle Ungerechtigkeit abgewaschen. Wir sind dann gerechtfertigt, bekommen eine neue Richtung – eben auf das Licht zu, auf Helligkeit, Klarheit und Hoffnung hin.

Das Kirchenjahr des Christentums beginnt mit dem Anlauf auf Weihnachten, ein Nacht-Fest, das möglichst mit einer Mitternachtsmesse begangen wird. Man gedenkt der Nacht, in der Jesus geboren wird, als Engel auf dem Feld den Hirten als Licht erschienen und sie zur Krippe führten (Lk 2, 1-21). Die „Heilige Nacht“ wird präsentisch gefeiert, im Heute besteht ein „ewiges Jetzt“. Ostern aber findet in den frühen Morgenstunden statt, die Frauen gehen zum Grab und finden das Grab leer (Lk 24, 1-12); Christus wird noch deutlicher als die aufgehende Sonne erfahren. Damit ist aber das „Drama“, die Dynamik der großen Feste des Christentums nicht zu Ende. Das Fest der Erfüllung mit dem Heiligen Geist, das Pfingstfest, wird am helllichten Tag gefeiert, „es war erst um die dritte Stunde“ (Apg 2, 15), d. h. 9 Uhr vormittags, als die Jünger wie betrunken vor Freude übersprudelten und die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi in allen Sprachen weitergaben. Die Klarheit des Geistes wird in Ekstase am Tag erlebt – nicht in der Ununterscheidbarkeit der Nacht, sondern im Freudentaumel mitten am Tag und mit Ausblick in die Zukunft: Zu Pfingsten fand die Kirchengründung statt, es werden 3000 Menschen begeistert und lassen sich taufen. (Apg 2, 41)

Der Grund der Freude in den christlichen Hochfesten war jeweils ein anderer: Zu Weihnachten schenkt der Vater den Sohn, damit Gott als Mensch den Menschen nah sein und auf neuartige Weise Beziehung leben kann. Zu Ostern schenkt sich der Sohn selbst zur Vergebung der Sünden. Zu Pfingsten schenken Vater und Sohn den Heiligen Geist, um die Menschen nicht als Waisen und ohne Orientierung zurückzulassen, sondern das christliche Leben *in Freude* trotz aller Widrigkeiten zu ermöglichen.

Christliche Festfreude ist jeweils auf Jesus Christus intentional ausgerichtet. Der Ausdruck der Freude weist jedoch in den anderen Hochreligionen ähnliche Elemente auf, z. B. Geschenke, gutes Essen, Kult. Im folgenden Vergleich wird nun nach den jeweiligen Begründungen der anderen Hochreligionen gefragt, warum sich die Nacht für die Menschen gewendet hat, warum es Hoffnung auf Licht gibt, warum das positive Gefühlserlebnis der Freude eine angemessene Reaktion auf den geglaubten Gehalt ist.

## DIE GROßE NACHT SHIVAS (MAHASHIVARATRI) – HINDUISMUS

In der „Großen Nacht Shivas“ (Shivaratri)<sup>37</sup> geht es um die Verehrung des Gottes Shiva. Dazu wird eine Salbung des „Lingam“ vorgenommen, das ist das Phallus-Symbol, das Shiva versinnbildlicht. Rituelle Bäder und Fasten formen den Tag, der im Monat Phalguna / Magha (Februar /

---

<sup>37</sup> J. BRUCE LONG, « Festival of Repentance: A Study of Mahasivaratri », *Journal Of the Orient Institute Baroda XXII* (1972/73): 15-38.

März) stattfindet. Der Mythos zu diesem Fest erzählt Folgendes: Ein Jäger hat sich verirrt und muss die Nacht auf einem Bilva-Baum verbringen, aus Angst vor gefährlichen Tieren. Dadurch, dass er sich regt, schüttelt er Blätter und Wassertropfen vom Baum auf ein ihm nichtsichtbares „Lingam“. Shiva freut sich darüber, dass er in dieser Nacht von einem Menschen niederer Kaste, einem Jäger, durch ein Blätter-Opfer, durch Trankopfer und durch Fasten und Nachtwache verehrt wird. Nach orthodoxem Verständnis dürfen nur Brahmanen Opfer vollziehen. Dem Mythos nach wird der Jäger von seinem schlechten Lebensstil befreit und bekommt nach diesem Leben einen besonderen Platz in Shivas Garten im Paradies als Belohnung für sein nächtliches Opfer.<sup>38</sup>

In diesem Mythos wird eine unbewusste Opferhandlung gelobt. Für die Götter Indiens ist die Welt, das Leben ein Spiel (*lila*), nicht wirklich, alles ist im Grunde eine große phantasievolle Illusion (*maya*). So hat im Mythos *zufällig* ein Mensch niederer Kaste, der nicht die Veden, die heiligen Schriften kennt, Shiva in rechter Weise verehrt. Er zeigte keine bewusste Dankbarkeit und kein Opfer, das dem Opfernden weh tat oder das er gerne gab. Es ging nicht um seine Entscheidung, um eine personale Hinwendung an Shiva. In der Lehre des Hinduismus ist nur wichtig, dass das Dharma erfüllt wird. Das Dharma ist das Lebensgesetz, in das sich der Mensch durch soziale Gesetze (Kastenwesen) einfügt, indem er die Regeln der Lebensstadien und die Opferordnungen einhält. Wenn die Opfer nicht eingehalten werden, gerät die Welt aus den Fugen; ein nicht

---

<sup>38</sup> Die Besucher des Tempels im Jahr 1987 antworteten auf die Frage nach dem Grund des Festes, dem Grund der Freude, dies sei der Tag, an dem Shiva seine Gattin Parvati geheiratet hätte, oder an dem er Geburtstag habe. AXEL MICHAELS, *Der Hinduismus* (München, Verlag C. H. Beck, 1998) 339.

Opfernder darf auch nicht heiraten – so die Überzeugung im frühen Hinduismus, aus dem dieser Mythos stammt (Brahmanismus).

Im Anfang der Welt entstand das Opfer: der Mensch nimmt etwas von der Erde, als Dank gibt er einen Teil davon Agni, dem Feuergott, es steigt als Rauch zum Himmel und wird von den Göttern angenommen. Die wiederum garantieren dann von Neuem Ernte und Viehbestand, einen natürlichen Lebenskreislauf. So geht auch der Mensch nach seinem Tod im Feuer auf, steigt in andere Welten hinauf.

Götter werden als Naturpotenzen verehrt: Wind, Meer, Ganges, Bäume und Feuer. So ist auch Shiva ein Gott, der zugleich eine Naturpotenz symbolisiert, die sexuelle Kraft, und zugleich auch die Askese. Er wird als halb männlich und halb weiblich dargestellt. Die männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane werden als steinerne Heiligtümer verehrt (*Lingam* und *Yoni*). Dabei wird in Shiva zugleich seine Schöpferkraft und seine Macht zu zerstören verehrt: Er schluckte Gift, das Dämonen am Anfang in die Schöpfungsmilch hineingegeben hatten, und so bekommt er einen blauen Hals, wie auf vielen Darstellungen zu sehen ist. Tanzend wird er abgebildet, wenn er die Schöpfung wieder zerstört, so dass der Kreislauf von Werden und Vergehen sich rundet.<sup>39</sup>

Im Hinduismus geht es um die Verehrung von anonymen Kräften, z. B. der sexuellen Kraft, die noch nicht personal verstanden wird. Vielmehr ist das Göttliche ein vorpersonales „Es“, das Brahman. In den Upanischaden wird die Erkenntnis erlösend, dass Atman, die menschliche

---

<sup>39</sup> RAM ADHAR MALL, *Der Hinduismus. Seine Stellung in der Vielfalt der Religionen* (Darmstadt, Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997) 63f.

Seele, gleich Brahman, das Göttliche ist. So ist auch der Mensch nicht als „Person“, als mit Willen und Bestimmung begabt, verstanden, der ein Du sein kann, sondern als ein „Es“, d. h. als Naturkraft. Der Mensch muss sich einschwingen in den Rhythmus der Natur.

Das Werden und Vergehen wird in den Upanishaden als Leiden durchschaut. Der Ausweg aus dem Leid wird nicht mehr durch Opfer gefunden, sondern durch Meditation, später durch die persönliche Verehrung einer bestimmten Gottheit nach eigener Wahl (*bhakti*). Der Glaubensinhalt selbst ist nicht wichtig, viele Mythen stehen nebeneinander und sind zudem austauschbar. Der Lebensstil des einzelnen Hindus ist jedoch durch das Kasten-System festgelegt.

Der Grund zur Freude für den Hindu ist also eine Art von Spiel: die Erfahrung, dass Shiva als Schöpfungspotenz und sexuelle Kraft in unbewussten und von Angst durchsetzten Situationen verehrt wurde. Der Mensch kann also durch die Gottesverehrung ein gutes Leben gewinnen. Dennoch wird das nur eine Erleichterung auf Zeit sein: Die Wiedergeburt steht an, die den Menschen zurück ins Leben und damit ins Leiden wirft. Man sammelt *karma* (Taten) an und hält dadurch den Mechanismus von „Stirb und werde“ in Gang. Gute Taten führen zu besserem Leben, schlechte zu schlechterer Wiedergeburt.<sup>40</sup> Das Ziel ist deshalb, zunächst keine schlechten Taten anzusammeln, dann durch gute die schlechten wettzumachen. Dann aber gilt es, auch keine guten mehr anzusammeln, sondern auszuhauchen, zu verlöschen in *moksha* (Erlösung), dem

---

<sup>40</sup> Mall, 43-45.

Zielpunkt der hinduistischen Erwartung. Die Sehnsucht nach Erlösung führt weiter zu Buddhas Entdeckung: dem Weg ins Nirvana, ins Nichts.

## DIE NACHT DER ERWACHUNG BUDDHAS (VESAK) – BUDDHISMUS

Den Ausweg aus dem Leiden hat nach buddhistischer Lehre endlich Buddha (ca. 560-480 v. Chr.) gefunden. Leiden ist es, wiedergeboren zu werden, immer wieder neu auf die Erde zu kommen. Den Ausweg beschreitet Buddha als den mittleren Weg zwischen Askese und Sinnenfreude in seiner Erleuchtung. Das höchste buddhistische Fest ist daher Buddhas Erleuchtung, die „Nacht der Erwachung“. *Vesakha* wird am ersten Vollmond im Mai unter dem Assakha- oder Pippala-Baum gefeiert, es heißt auch *Vesakha-Puja* oder *Vaishakha / Vesak*. Geburt, Erleuchtung und Tod des Buddha sollen am selben Tag unterschiedlicher Jahre stattgefunden haben, ähnlich wie im Islam auch Muhammads Geburts- und Todestag an ein- und demselben Tag gefeiert werden. Früher als Frühlingsfest begangen, wird das Fest auf Buddha hingedeutet: Auch der Mensch kann aufblühen, denn die Erlösung ist gefunden durch Buddha.<sup>41</sup>

„Abgeschnitten ist der Weg [des Unheils]! Gelegt hat sich der Staub. Ausgetrocknet fließen die Ströme der Sünden nicht mehr! Und, da ich den Weg abgeschnitten habe, ist das Ende des Leidens da.“<sup>42</sup> Für

---

<sup>41</sup> KARIN BRUCKER, / CHRISTIAN SOHNS, *Tibetischer Buddhismus – Handbuch für Praktizierende im Westen: Geschichte, Lehre und Praxis. Feste, Rituale und Feiertage* (München, O. W. Barth Verlag, 2003).

<sup>42</sup> ERNST WALDSCHMIDT, *Die Legende vom Leben des Buddha* (Graz, Verlag für Sammler, 1982) 173.

Buddha sind die auffälligen Tragiken des Lebens Leiden, nämlich Krankheit, Alter und Tod; aber auch die Geburt, die für das jüdisch-christliche Bewusstsein eigentlich etwas zugleich Schmerzvolles, aber im Grunde Freudiges angesehen wird, denn neues Leben wird im jüdisch-christlich-islamischen Kulturkreis als positives Gut begrüßt. Nicht so für Buddha: Die Geburt wird all das Leid von Krankheit und Tod wieder neu nach sich ziehen; vor allem aber auch das sexuelle Begehren, das zur Zeugung bzw. Empfängnis und weiteren Geburten führt. Zum Leidvollen zählt für Buddha aber auch das Getrenntsein von Liebem und das Zusammensein mit Unliebem. Gier, Hass und Verblendung werden als Grundübel verstanden: Begierde ist der Durst nach Leben, Hass ist das Gegeneinanderstehen, Verblendung, dass man sich über seinen leidvollen Zustand nicht im Klaren ist und die Lehre Buddhas nicht annimmt.<sup>43</sup>

Das sind die „vier edlen Wahrheiten“: 1. Leben ist Leiden. 2. Wie kommt es zum Leiden? Durch Lebensdurst und Anhaftung am Leben. 3. Entschluss zum Ausweg, 4. Der 8fache Pfad, auch „Fluchtfahrzeug“ genannt, ist der Ausweg. Die 4 edlen Wahrheiten wurden von Buddha in 3 Nachtwachen erfasst: In der 1. Nachtwache erkennt er seine früheren Existenzen; in der 2. Nachtwache durchschaut er den Kreislauf der Wiedergeburten (samsara), das Gesetz des Karmas und in der 3. Nachtwache vollzieht sich Boddhi, die Erwachung, der Grund zur Freude des Nachtfestes Vessak: Der 8fache Pfad ist gefunden, ein Weg zum Auflösen des Leides. „Ich richtete meinen Geist auf die Erkenntnis der Vernichtung der Einflüsse und erkannte wirklichkeitsgetreu: ‚Dies ist das Leiden; dies seine Ursache; dies seine Aufhebung; dies der Weg zu seiner

---

<sup>43</sup> HANS WOLFGANG SCHUMANN, *Handbuch Buddhismus. Die zentralen Lehren: Ursprung und Gegenwart* (München, Diederichs Verlag, 2000), 44.

Aufhebung.<sup>44</sup> Und indem ich dies erkannte und einsah, wurde mein Geist von den Einflüssen Lust, Daseinsbegierde und Unwissenheit befreit. Das Wissen ging mir auf: „Vernichtet ist (für mich) die Wiedergeburt, verwirklicht habe ich das religiöse Leben, was zu tun war, ist getan, diese Art (von leidhaftem) Leben gibt es nicht mehr für mich!“<sup>44</sup> Sein Jubelruf war: „Gesichert ist meine Erlösung, dies ist meine letzte Geburt, ein Wiederentstehen gibt es nicht mehr!“<sup>45</sup>

Die Aufhebung des Leides wird erreicht durch ein Gefühl von Gleich-Gültigkeit, die zugleich die Auslöschung des Verlangens, Freiheit und Loslassen mit sich bringt. „Hier habe ich das Gestrüpp der Leidenschaft am Baume des Weltenseins mit der Axt der Besinnung abgehauen und im Feuer der Erkenntnis verbrannt, ausgetrocknet ist der Strom der sinnlichen Begierde durch die Sonne des Wissens; hier ist mir das Auge der Erkenntnis in seiner Reinheit aufgegangen und das Gewebe des Wahns zerrissen, alle Fesseln des Weltenseins sind von mir gelöst. Hier habe ich das Meer des Geburtenkreislaufs auf dem Schiffe des Starkmutes überschritten, hier die Erinnerung an meine früheren Leben erlangt, an Weltenalter ohne Zahl erinnere ich mich wie ein aus dem Schläfe Erwachter. Getrunken habe ich den Nektar der Unsterblichkeit durch die Kraft der Liebe und des Mitleids; errungen ist die Spitze der Heiligkeit, vernichtet die Sünde, geschlagen ist Maras Heer, ich bin erwacht zur Erleuchtung, geendet ist das Leiden von Geburt, Alter und Tod.“<sup>46</sup>

---

<sup>44</sup> Majjhimanikaya (M) 36 I p. 249.

<sup>45</sup> M 26 I p 167. WOLFGANG SCHUMANN, *Der historische Buddha* (München, Diederichs Verlag, 1999) 72f.

<sup>46</sup> Frick, 69.

Es geht um die Auslöschung des trügerischen Ichs, das ja nur eine Täuschung war und ins Nirvana hinein verwehen soll. Die Kette der Wiedergeburten ist durchbrochen, alles Karma gelöscht. Der Mensch erlebt zunächst ein inneres Sterben vor dem äußeren, um das Unglück des Geborenses zu entgiften: Ein Sterben vor dem Sterben. Es geht um den Absprung aus diesem Leben, das Leiden ist, um die Flucht aus dem „brennenden Haus“ (Lotus-Sutra). Ziel ist das Nichts, die Unermesslichkeit. Erst später nahm im Mahayana-Buddhismus das Nirvana auch eine Gestalt an als eine Art Paradies. Das Nichts kann verglichen werden mit einem Lottogewinn ohne Gewinner, im Nichts gibt es kein Ich mehr, das dieses Glück der Leidlosigkeit erleben könnte. Eine Art von wehmütiger Freude empfindet ein Buddhist also darüber, dass ein Ausweg aus dem Leiden gefunden wurde, letztlich durch das Auslöschen der Persönlichkeit. Der Mensch ist aufgerufen, zu durchschauen, dass er kein Atman ist, kein Selbst hat (*An-atman*-Lehre), daher sich als Nichts betrachten muss, um ins Nichts einzugehen.<sup>47</sup> Während im Hinduismus eine Alles-Werdung im „Es“ angestrebt wird, zielt der Buddhismus auf die Nichts-Werdung: „Nur Leid gibt’s, keinen Leidenden, keinen Täter gibt’s, doch die Tat. Verlöschen gibt’s, keinen Verloschenen, keine Geher gibt’s, doch den Pfad.“<sup>48</sup>

## DIE NACHT DER ERRETTUNG AUS DER SKLAVEREREI (PESSACH) JUDENTUM

---

<sup>47</sup> Schumann, *Handbuch Buddhismus*, 170f.

<sup>48</sup> Buddhaghosa, *Visuddhi-Magga*.

Während die Gründe zum Feiern bei Buddhisten in der erlösenden Erkenntnis eines Einzelnen liegen, die von jedem Menschen mitvollzogen werden kann, bewahren die jüdischen Feste vor allem das religiöse Gruppengedächtnis an die Erfahrungen, die das ganze Volk Israel mit seinem Gott Jahwe machte. Ein wichtiger hebräischer Begriff für „Fest“ ist „*moed*“, das eigentlich „Begegnung“ bedeutet: die Begegnung mit dem Ewigen, mit dem Du schlechthin.<sup>49</sup>

Der jüdische Festzyklus ist unterteilt in „ehrfurchtsvolle Tage“, drei „Wallfahrtsfeste“ (Naturfeste) und in „kleine Feste“, die sich auf historische Begebenheiten beziehen. Zu den „kleinen Festen“ gehört das *Chanukka*-Fest, das Lichterfest, das fälschlicherweise mit dem Weihnachtsfest in Verbindung gebracht wird, weil auch Kerzen als Symbole verwendet werden und es in dieselbe Saison wie das christliche Weihnachtsfest fällt. Es geht dabei allerdings um die historische Tempel-Wiedereinweihung nach der Befreiung vom Joch der Syrer unter dem Seleukiden-König Antiochus IV Epiphanus. Gefeierte wird ein historischer Sieg über die syrische Besatzung, die die Religiosität der Juden ausmerzen wollte. *Purim* hat ebenfalls ein prägendes historisches Datum zum Inhalt, die Rettung des jüdischen Volkes vor der ihm von Haman zgedachten totalen Vernichtung (Buch Esther). Die „kleinen Feste“ sind also Nationalfeiertage, die von der Bedrohung und Errettung des jüdischen Volkes erzählen.

Die „ehrfurchtsvollen Tage“ feiern an Neujahr (*Rosch Haschana*) die Welterschaffung durch Jahwe; Jahwe wird als Schöpfer bekannt und

---

<sup>49</sup> PINCHAS PAUL GRÜNEWALD, *Licht und Stern. Zum jüdischen Jahreszyklus* (Bern, Lang Verlag, 1994).

verehrt. Zugleich wird das Jüngste Gericht gefeiert, Jahwe als gerechter Richter. Sowohl die Welterschaffung als auch das Jüngste Gericht sollen nach jüdischer Vorstellung auf denselben Tag fallen. An Neujahr findet die Welterneuerung statt: Mit der „neuen Zeit“ wird auch der „neue Raum“ geschaffen. Danach werden 10 Tage der Umkehr durch eine Fastenzeit gehalten, die mit dem Versöhnungstag *Jom Kippur* abschließt, an dem Jahwe als Barmherziger gefeiert wird. Man geht also gereinigt und erneuert ins neue Jahr, ins neue Leben, in eine neue Welt.

Die Wallfahrtsfeste gehen auf Naturfeste, d.h. Erntedankfeiern zurück. Am *Sukkot*-Fest (Laubhüttenfest) freuen sich Juden, dass sie Jahwe vertrauen konnten, als er sie durch die Wüste führte. Hier endet der Lesezyklus, der Neubeginn wird mit dem Buch Genesis gemacht. Das Schlussfest dieser Tage heißt „Freude des Wasserschöpfens“: in die überschwängliche Freude wird der hoffnungsvolle Wunsch nach frühem, reichlichem Regen gelegt. Am neunten Tag kommt ein weiterer Festgrund dazu: Der Tag der Gesetzesfreude, das Freudenfest der Tora. Die Juden feiern die Liebe zur Tora, *Simchat Tora* (Freude der Lehre), wie die Erneuerung des Ehebundes zwischen Jahwe und Israel.<sup>50</sup>

Am *Schanuot*-Fest, dem Wochenfest (7 Wochen nach Pessach), wird die Zeit der Wüstenwanderung als Zeit der Erziehung durch Jahwe gefeiert, die Sinai-Offenbarung und die Erwählung Israels. Licht vom Sinai soll in die Synagoge scheinen, zu Hause werden Blumen dekoriert, die 10 Gebote werden verlesen, und Milchspeisen werden gereicht, weil die Tora jeden ernährt. Man freut sich, dass Jahwe Orientierung gibt durch

---

<sup>50</sup> Golzio, *Judentum*, 54. Vgl. auch Gal-Ed, *Jüdische Jahresfeste*, a.a.O.

die Tora, in der man in dieser Zeit besonders intensiv studiert.<sup>51</sup> Es ist das Fest der Gesetzgebung und der eigentliche Abschluss des *Pessach*-Festes.

*Pessach* ist das wichtigste Nachtfest im Judentum: die Nacht der Errettung am Roten Meer. Der Auszug aus Ägypten wird als Bewahrung und Rettung durch Jahwe erlebt und gefeiert. Jahwe ist der Retter, der mit seinem Volk Geschichte macht, durch die Geschichte hindurch für Israel da ist. Das Drama wird an den Festtagen teilweise nachgespielt: Man aß am *Seder*(= Ordnung)-Abend im Stehen, es musste schnell gehen. Die Feinde um Israel herum wurden geschlagen, Israel selbst aber bewahrt.

Im Alten Testament wird sogar davon gesprochen, dass Gott selbst sich freut: „Jahwe freut sich über dich [Israel] von ganzem Herzen.“ (Zef 3, 17) „Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich [Israel].“ (Jes 62, 5)

Trotz all der ausgelassenen Freude der jüdischen Feste spielt immer auch der Hintergrund der bleibenden Bedrohung eine Rolle. Grundsätzlich sind jedoch Gründe zur Freude für die jüdische Glaubensgemeinschaft: 1. die von Jahwe geschaffene Welt, 2. das von Jahwe geliebte Volk Israel und 3. die von Jahwe gegebene Weisung, die Tora. Israels Freude ist einerseits eine dankbar zurückblickende, andererseits zugleich immer noch eine Vorfreude: Das Judentum lebt noch immer in der Erwartung auf die endgültige Befreiung durch einen Messias.

## DIE NACHT DER MACHT (LAILAT AL QADR) -ISLAM

---

<sup>51</sup> SIMON PHILIP DE VRIES, *Jüdische Riten und Symbole* (Wiesbaden, Fourier Verlag, 1981) 97.

Im Islam gibt es nur zwei kanonische Feste, das Opferfest *'id al-adha* (10. *Dhu l-Hidjdja*) und das Fest des Fastenbrechens *'id al-fitr* (1. *Shawwal*), die jeweils 3-4 Tage dauern. Man kleidet sich feierlich, macht Geschenke und besucht sich gegenseitig, und auch die Gräber der verstorbenen Verwandten.<sup>52</sup> Von diesen Hochfesten ist das Opferfest ranghöher: Man erinnert sich an das Opfer Abrahams, der den Auftrag hatte, seinen auserwählten Sohn Ismail – nicht wie im Judentum und Christentum Isaak – zu opfern, aber der stattdessen einen Widder nehmen durfte. In Erinnerung daran wird ein Lamm oder eine Ziege geschlachtet, die gemeinsam gegessen werden, bzw. von denen Teile an Arme verschenkt werden. Mit dem Opferfest wird zum einen der Stammvater Abraham geehrt, zum anderen wird zugleich aber in seinem – für jüdisch-christliches Verständnis verstoßenen Sohn – Ismail die Trennung von Judentum und Christentum wiederbegangen. Der Vorgang des Opfers Abrahams hat keine weitere spezifische Bedeutung für den Glauben der Muslime, außer dass Allah seine Barmherzigkeit erweist.

Das Fastenbrechen als Abschluss des Fastens hat kein bestimmtes Ritual, außer dem an beiden Hochfesten vorgeschriebenen Gemeinschaftsgebet: *Salat* (= Handlung des Beugens) *al-Id*. Es ist damit eher ein soziales Fest als eines mit theologischem Inhalt.

Unter den regional verschiedenen Heiligenfesten wird der Geburtstag Muhammads (*maulid an-nabi*), der mit dem Todestag auf ein und denselben Tag fällt, überregional gefeiert: Seit dem Mittelalter kennt man am 12. *Rabi'l* die Hl. Nacht der Geburt des Propheten, zu deren Anlass Hymnen verfasst wurden: „Amine sprach: Als die Zeit vollendet

---

<sup>52</sup> HUGES, *Lexikon des Islam*, 320-323.

ward, dass zur Welt kam dieser Menschen Bester zart, ... Alle Stäubchen in der Welt – mit Freudenschrei riefen sie zusammen all: Willkommen sei! Sei willkommen, hoher Fürst, sei uns begrüßt! Sei willkommen, Weisheitsbergschacht, sei begrüßt! Sei willkommen, Buchs Geheimnis, sei begrüßt! ...<sup>53</sup> Männer und Frauen treffen sich getrennt zum Gebet, besondere Episoden aus Muhammads Biographie werden rezitiert, in manchen Regionen werden Kinder mit Süßigkeiten beschenkt (Zuckerfest). In der *barat*-Nacht am 15. *Saban* werden Sünden vergeben und das Schicksal festgesetzt; die Nacht der Himmelfahrt des Propheten (27. *Ragab*) steht ebenfalls in hohem Ansehen.<sup>54</sup>

Die Feste der von den Sunniten getrennten Schiiten sind vor allem Trauerfeste: Am *Ashura*-Tag wird des Todes des Prophetenekels Husain gedacht. Aus diesem Anlass werden Wallfahrten zu den Gräbern der schiitischen Märtyrer unternommen, spezielle Speisen gereicht und Trauerkleidung getragen. Szenische Darstellungen oder Flagellanten-Prozessionen betonen den Grund und den Charakter der feierlichen Trauer.

Den islamischen Festen ist im Unterschied zu den jüdischen und christlichen Festen kein spezifischer Bezug auf Gott selbst oder auf die Glaubensmitte zu eigen, die für den Muslim in der Herabsendung des Korans liegt. Dieses Vorgangs wird allerdings in der Nacht vom 26. auf den 27. *Ramadan* gedacht: Es ist die „Nacht der Macht“ oder „Nacht der

---

<sup>53</sup> FRIEDRICH HEILER, *Der Islam. Die Religionen der Menschheit*, hg. v. Kurt Goldammer (Stuttgart, Verlag Philipp Reclam jun., 1999) 518. Übersetzung des Gedichts von Mevlud des Süleyman Celebi, gest. 1422.

<sup>54</sup> ANNEMARIE SCHIMMEL, *Das islamische Jahr. Zeiten und Feste* (München, Verlag C. H. Beck, 2014).

Bestimmung“ (*Laylat al-Qadr*), die zwar nicht als Fest gekennzeichnet wird, doch als besonders heilig gilt, da hier der Koran in seinem ersten Vers geoffenbart wurde. Der fromme Muslim weiß, dass Allah in dieser Nacht Bitten besonders erhört. Die Koranstelle, die auf diese Nacht hinweist, ist Sure 97, Verse 1-5: „Die Macht (*Al-Qadr*), geoffenbart zu Mekka. Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen! Siehe, Wir haben ihn [den Koran] in der Nacht *al-Qadr* geoffenbart. Und was lehrt dich wissen, was die Nacht *al-Qadr* ist? Die Nacht *al-Qadr* ist besser als tausend Monde. Hinabsteigen die Engel und der Geist in ihr mit ihres Herrn Erlaubnis zu jeglichem Geheiß. Frieden ist sie bis zum Aufgang der Morgenröte.“ In dieser Nacht wird ein ähnlicher Inhalt gefeiert wie mit dem jüdischen Fest der Herabsendung der Gesetzestafeln an Mose an *Schawuot*.

Entscheidend für die „Nacht der Macht“ ist die Begegnung Muhammads mit dem Engel, der später von einem Verwandten seiner Frau Khadija als Gabriel gedeutet wird. Muhammad ist ein erfolgreicher Geschäftsmann, aber zugleich ein religiös-Suchender. Als mittelloser Waisenkind tritt er in den Dienst der reichen Kaufmannswitwe Khadija, die er im Alter von 25 Jahren als 40jährige heiratet. Als Muhammad ungefähr 40 Jahre alt ist, hat er eine Offenbarung am Berg Hira in einer Höhle, in die er sich einmal pro Jahr zum Fasten und Beten zurückzog. Ihm wird in diesem Ursprungs-Ereignis die erste Koran-Offenbarung in einem Traum zuteil:<sup>55</sup> „Als ich schlief, so erzählte der Prophet später, trat der Engel Gabriel zu mir mit einem Tuch wie aus Brokat, worauf etwas

---

<sup>55</sup> Nach dem Hadith Nr. 3 aus der Sunna nach Bukhari. ADEL THEODOR KHOURY, *Der Hadith. Urkunde der islamischen Tradition*, Bd 1 (Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 2008) 92f.

geschrieben stand, und sprach: ‚Lies!‘ (wörtlich: ‚Rezitiere!‘) ‚Ich kann nicht lesen‘, erwiderte ich. [Mohammed gilt als Analphabet.] Da presste er das Tuch auf mich, so dass ich dachte, es wäre mein Tod. Dann ließ er mich los und sagte wieder: ‚Lies!‘ – ‚Ich kann nicht lesen, antwortete ich. Und wieder würgte er mich mit dem Tuch, dass ich dachte, ich müsste sterben. Und als er mich freigab, befahl er erneut: ‚Lies!‘ Und zum dritten Mal antwortete ich: ‚Ich kann nicht lesen.‘ Als er mich dann nochmals fast zu Tode würgte und mir wieder zu lesen befahl, fragte ich aus Angst, er könnte es nochmals tun: ‚Was soll ich lesen?‘ Da sprach er: ‚Lies im Namen deines Herrn, des Schöpfers, der den Menschen erschuf aus geronnenem Blut! Lies! Und der Edelmütigste ist Dein Herr, Er, der das Schreibrohr zu brauchen lehrte, der die Menschen lehrte, was sie nicht wussten‘ (96,1-5).<sup>56</sup> Mohammed wiederholte, was der Engel ihm vorgelesen hatte, und der Engel ließ von ihm ab.

Zentral für den Islam ist die Freude, dass Muhammad das Wort Allahs gebracht hat, die Rechtleitung für unwissende und irregeleitete Menschen, wie es heißt. Der Koran war als unerschaffenes Wort bei Allah, ähnlich der Lehre von der Präexistenz Christi, und tritt nun in dieser bedeutungsschweren „Nacht der Macht“ in die menschliche Sphäre ein durch Muhammad. Heinrich Frick vergleicht diesen Vorgang mit der Menschwerdung Jesu, d.h. wie Jesus durch Maria als lebendiges Wort Gottes zu den Menschen kommt (*Inkarnation*), wird das Wort Allahs ein Buch; der jüdische Religionsphilosoph Harry A. Wolfson nennt diesen Vorgang parallel dazu *Inlibration*<sup>57</sup>. Muslime sehen den Grund ihrer Freude

---

<sup>56</sup> ESSAD BEY, *Mohammed* (München, dtv Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1993) 82.

<sup>57</sup> HARRY A. WOLFSON, *Philosophy of the Kalam* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1976) 244-303.

über den Koran darin, dass der Mensch durch ihn Anteil bekommt an der Allmacht Allahs.<sup>58</sup>

## DIE HEILIGE NACHT DER GEBURT DES ERLÖSENDEN KINDES (WEIHNACHTEN) – CHRISTENTUM

Weihnachten ist die „geweihte“ (*wibe*) oder die (stille) Heilige Nacht des Christentums, in der nach christlicher Vorstellung der Retter der Welt, Jesus Christus, geboren wird und ein Engel verkündet: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine *große Freude*, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren: er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. ...Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“ (Lk 2, 10-14)

Die Ankündigung dieser großen Freude geschah bereits durch den Engel, der Maria besuchte und ihr mitteilte, dass sie einen Sohn bekommen wird, der „Sohn des Höchsten genannt“ wird. (Lk 1, 26-38) In dieser Begegnung liegen interessanterweise entscheidende Momente, die in der Erzählung von der Herabsendung des Korans fehlen. Maria erschrickt und wundert sich beispielsweise über die Ansprache des Engels, der tatsächlich darauf eingeht, sie höflich bittet, sich nicht zu fürchten, und der ihr eine vernünftige Antwort gibt, warum sie von ihm „Begnadete“ genannt wurde. Maria stellt wiederum die vernünftige

---

<sup>58</sup> Vgl. BEATE BECKMANN-ZÖLLER, *Hingabe und Unterwerfung. Der Islam in der Begegnung mit der befreienden Botschaft Christi* (Hannoversch-Minden, GGE-Verlag, 2016) 26-32.

kritische Anfrage, wie es funktionieren sollte, dass sie, da sie mit keinem Mann ehelichen Verkehr hat, ein Kind bekäme. Implizit wird also sehr wohl vorausgesetzt, dass sie weiß, wie eine Empfängnis zustande kommt, und sie erhält wiederum eine Antwort, eine Art „übernatürlichen Beweis“ dafür, dass bei „Gott nichts unmöglich“ sei: Auch ihre unfruchtbare Cousine Elisabeth habe noch einen Sohn in ihrem hohen Alter bekommen. Der Engel behandelt Maria als freies Gegenüber, das sich distanzieren kann durch vernünftige Anfragen an den Plan Gottes. Als der Plan Gottes ihr einsichtig ist, gibt sie ihre freie Zustimmung.

Im Neuen Testament wird auch die Freude Gottes gleichnishaft vor allem darüber ausgedrückt, dass etwas verloren war und nun wiedergefunden wurde: Das Schaf, die Drachme und der verlorene Sohn (Lk 15, 1-32). An Weihnachten wird gefeiert, dass Gott gekommen ist, uns zu suchen; auf sehr unauffällige Weise: als Kind.

## DIE NACHT DER NÄCHTE – DIE CHRISTLICHE WEIHNACHT ALS ERFÜLLUNG ALLER VORFREUDE

Das christliche Weihnachtsfest markiert mit der Geburt Jesu eine Zeitenwende, „als die Zeit erfüllt war ...“ (Gal 4, 4). Wie unterscheidet sich nun die christliche Freude in der Heiligen Nacht von den anderen Gründen zur Freude? Wie erfüllen sich nun die bisher genannten Nächte in dieser einen Heiligen Nacht zur „Fülle der Freude“?

Jesus bringt die Freiheit vom *Dharma*, vom unerbittlichen Lebensgesetz des ewigen „Stirb und werde“, das durch die menschliche Sexualität bzw. Fruchtbarkeit erfüllt werden muss. Die „Nacht Shivas“ muss so lange

beschworen werden, als eine unfruchtbare Frau oder eine, die nur Töchter gebiert, größter Schande ausgesetzt ist. Schon im jüdischen Glauben an Jahwe Gott-Vater setzt die Entmythologisierung der menschlichen Sexualität ein, die dadurch personal verstanden werden kann, als ein Geschenk des einen an den anderen. Das wird erst dann möglich, wenn Sexualität nicht mehr göttlich zu sein braucht, sondern allein Gott das Gott-Sein überlassen wird.

Die „Nacht der Erwachung“ Buddhas führt zu einer einseitigen Auflösung des „Stirb und werde“: zum heiteren „Stirb!“, „Verwehe!“ In der Weihnacht ist die Lösung des „stirb und werde“ in ein leidenschaftlich-freudiges „Lebe!“ überführt. Der Retter ist da: Durch ihn ist „Leben in Fülle“ (Joh 10, 10) möglich, d.h. durch ihn kann das Selbst erlöst werden, nicht durch eine völlige Auflösung, sondern in einer Erneuerung des Selbst: dadurch, dass es mit Christus gekreuzigt und von seinem sündigen Zustand befreit ist und aufersteht – im Hier und Heute, wird es zu einem Gegenüber des ewigen Du.

Die „Nacht der Errettung Israels“ drückt eine national begrenzte Freude aus; die Feinde bleiben um das erwählte Volk herum bis ans Ende der Zeit. In der „Weihnacht“ wird der Retter als Kind, nicht als Kriegsherr geboren, der die Feinde der ganzen Welt dadurch überwindet, dass in ihm die Möglichkeit zur Freundschaft mit allen Menschen, dem eigenen Volk und den Fremden, den Verwandten und den Feinden besteht.

Die „Nacht der Macht“ drückt den Charakter des islamischen Gemeinschaftswillens aus: Mit Macht und durch göttliche Bestimmung ist der Mensch unter das Gesetz Allahs, den Koran und die *Sharia*, zu bringen. Die Freude über die Macht Allahs korreliert mit der Freude der

Christen über die Ohnmacht des göttlichen Kindes, das allen Menschen die (Voll-)Macht verleiht, „Kinder Gottes“ zu werden (Joh 1, 12), wenn sie werden wollen wie „die Kinder“ (Mt 18, 3), offen und vertrauensvoll, hinein in eine „neue Familie“ (Mk 3, 35), in die Kirche hinein wiedergeboren.

Das Weihnachtsfest drückt die christliche Freude über die göttliche Gegenwart aus: Gott ist nah. Und wie ein Kind vor allem in der Gegenwart lebt, ohne Sorgen über die Zukunft und ohne belastende Erinnerungen an die Vergangenheit, so ist es das Wesen der christlichen Freude über den Retter Jesus Christus, dass sie präsentisch und vom noch zu durchstehenden Leiden uneinholbar ist.